(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 160. Dienstag, den 11. Juli 1899.

Sport

Ruder-Regatta in Danzig.

ch. Danzig, 9. Juli. Heute Nachmittag hielt der Preußische Regatta-Verband auf der Weichsel zwischen Neufahrwasser und Weichseluferbahn die 6. Ruder-Regatta ab. Ein außerordentlich zahlreiches Publikum hatte sich eingefunden und hielt die beiden Stromufer bis zum Schluß der Wettkämpfe besetzt. Der Verlauf der Regatta war folgender: I. Zweiter Vierer, Strecke 2000 m, Ehrenpreis (massivsilb. Pokal) gestiftet von der Ostdeutschen Regatta-Vereinigung. Nur zwei Boote starteten: Ruder-Klub „Viktoria"-Danzig und Königsberger Ruder-Klub. Letzterer siegte in 7 Min. 25 Sek. mit ½ Länge. — II. Kaiser-Vierer, 2000 m, Wanderpreis (massivsilb. Kanne) von Sr. Majestät den 1898 der Elbinger Ruder-Klub „Vorwärts" errang. Es starteten 4 Boote: „Vorwärts"-Elbing, „Viktoria"-Danzig, „Sport-Germania"-Stettin und „Triton"-Stettin. Von diesen hatte „Triton"-Stettin von Anfang an die Führung und siegte in 7 Min. 7 Sek. mit 3 Längen. Zweites wurde „Sport-Germania", Drittes „Vorwärts"-Elbing. — III. Junior-Vierer, Preis der Stadt Danzig, der erst nach dreimaligem Siege Eigenthum des Vereins wird. Von 5 gemeldeten Booten traten 4 in den Wettkampf ein: „Viktoria"-Danzig, „Vorwärts"-Elbing, „Germania"-Königsberg und Ruder-Verein-Danzig. „Germania"-Königsberg, die von Anfang an geführt, siegte in 7 Min. 25 Sek. mit ½ Länge. Zweites „Viktoria"-Danzig. — Mit größter Spannung wurde die folgende Nummer verfolgt: IV. Einer-Meisterschaftsrudern für Deutschland, Strecke 2500 Meter; die goldene Kette des deutschen Ruder Verbandes hatte im vorigen Jahre Herr Max Sommerfeld-Danzig erkämpft und mußte dieselbe jetzt vertheidigen. Außer demselben starteten die Herren: Dr. Schultze-Denhard, Ernst Gossow und Fritz Trendel, sämmtlich vom Ruder-Klub-Berlin. Sommerfeld führte bis auf 2300 Meter, wurde dann matt und von Dr. Schultze-Denhard-Berlin mit 2 Längen geschlagen. Dritter Gossow-Berlin. Trendel hatte den Kampf vorzeitig aufgegeben. — V. Leichter Vierer. Um den Damen-Ehrenpreis (silb. Pokal) kämpften nur die zwei Danziger Vereine — „Victoria" siegte mit einer Länge in 7 Min. 35 Sek. — VI. Verbands-Vierer, Wanderpreis des Dt. Ruder-Verbandes. Nur 2 Boote am Start: „Triton"-Stettin u. „Germania"-Königsberg. „Triton" siegte mit 4 Längen in 7 Min. 34 Sek. — VII. Zweiter Junior-Vierer, 2000 m, Ehrenpreis (6 silb. Becher) gestiftet vom Westpr. Reiter-Verein. Es starteten 4 Boote: Ruder-Verein u. „Victoria"-Danzig, „Germania"- u. Ruder-Klub-Königsberg. Letzterer wurde Sieger mit ca. 2 Meter Vorsprung in 7 Min. 53 Sek. Zweiter Ruder-Verein-Danzig. VIII. Achter 2000 m Herausforderungspreis des Ruder-Klubs „Vorwärts"-Elbing. Am Start drei Boote: „Victoria"-Danzig, „Vorwärts"-Elbing u. „Sport Germania"-Stettin Letzterer siegte mit einer Länge Zweites „Victoria"-Danzig.

Aus der Provinz.

(Fortsetzung aus dem ersten Blatt.)

* **Königsberg**, 8. Juli. Die „Kgsb. Allg. Ztg." schreibt: Die Anklagesache gegen die beiden Frauen Pusch und Ziegrahn wegen wissentlichen Meineides wird in dieser Schwurgerichtsperiode nicht mehr zu Verhandlung kommen, da die Untersuchung noch nicht beendet ist. Beide Frauen gehörten bekanntlich zu den wichtigsten Entlastungszeugen in dem Mordprozeß Rosengart; übereinstimmend sagten beide aus, daß sie an dem Mordabende im Lichtscheine des von keiner Gardine verhängten Hoffensters, hinter dem Rosengart saß, als ihn die mörderische Kugel zu Boden streckte, einen „kleinen dicken Mann" mit einem Gewehre erblickt hätten und daß gleich darauf ein Schuß gefallen sei. Sie wären nun — behaupteten sie eidlich vor dem Schwurgericht — schleunigst davon gelaufen, da sie glaubten, der Schuß gelte ihnen. Bei dem Lokaltermin bezeichneten die Frauen in Zögershof genau die Stelle, von der aus sie den kleinen, dicken Mann an dem Leiterwagen gesehen haben wollten. Beruhte nun diese Aussage auf Wahrheit, so fiel damit natürlich die ganze Anklage. Denn der Inspektor Rieß, welcher nach der Anklage den Schuß abgegeben haben sollte, war auffallend groß und schlank, außerdem auch den beiden, in der Nähe auf dem Tragheimer Ausbau wohnenden Frauen genau bekannt und sie hätten ihn im Lichtschein des Fensters sofort erkennen müssen. Eins war noch an der Aussage der beiden Frauen auffallend; erst nach 1½ Jahren und erst nachdem der Kutscher Pusch, der Ehemann der Erstgenannten, aus dem Zuchthaus entlassen war, besannen die Frauen sich dieses wichtigen Vorfalls und meldeten ihn der Vertheidigung, obwohl Frau Rosengart, ihre Wohlthäterin, bereits früher einmal unter dem schrecklichen Verdacht der Beihilfe zur Mordthat in Untersuchung gezogen war. Wie wir vernehmen, soll eine der beiden Frauen Ziegrahn und Pusch indessen in den letzten Monaten höchst verdächtige Äußerungen Freundinnen gegenüber gemacht haben, die zur Kenntniß der Kriminalpolizei gekommen sind, und, falls sie sich bewahrheiten, darauf schließen lassen, daß die ganze Geschichte von dem kleinen dicken Mann und dem Besuche in Zögershof am Mordabende auf Erfindung beruhe. Welche thatsächlichen Momente die gerichtliche Untersuchung hier schon ans Tageslicht gefördert hat, ist uns nicht bekannt. Thatsache ist jedoch, daß die beiden Frauen, Ziegrahn und Pusch sich wegen Verdachts des wissentlichen Meineides zur Zeit noch in Untersuchungshaft befinden. Von dem Verlaufe der weiteren Verhöre wird es abhängen, ob die Inhaftirten wieder entlassen oder nach drei Monaten vor das Schwurgericht gebracht werden.

* W **Königsberg**, 9. Juli. Von der Kaiserin ist auf das gestrige Huldigungstelegramm des Baucomité's für die Königin Luise-Gedächtnißkirche folgende Antwort eingegangen: „Gravenstein, 7. Juli. Oberpräsident Graf Bismarck, Königsberg. Zu der heutigen Grundsteinlegung sende Ich dem Comité den Ausdruck aufrichtiger Anerkennung mit den besten Segenswünschen für den bevorstehenden Bau der Königin Luise-Gedächtnißkirche. gez. Auguste Viktoria."

* **Posen**, 9. Juli. Nicht bloß deutsche Rittergüter sind in letzter Zeit zu wiederholten Malen in polnischen Besitz übergegangen, sondern auch deutsche Bauergüter. Im Kreise Schrimm, wo in der 80er und Anfang der 90er Jahre der polnische Grundbesitz sehr schnell zusammenschmolz, macht sich neuerdings eine gegentheilige Bewegung zu Gunsten des Polenthums bemerkbar. In den letzten Wochen sind von der polnischen Parcellirungsbank in Posen und von drei polnischen Bauern in und um Schrimm vier größere deutsche Bauernhöfe aufgekauft worden.

Nr. 20.

Bade-Humoreske von **Alfons de Resèe**.

(Nachdruck verboten.)

Benno Beenewitz befand sich in eigenthümlicher Stimmung. Er dachte an die bevorstehende Badesaison. — Wohin in diesem Sommer? — — Zoppot? — Na klar! — Aber die Moneten, die Moneten! — Empörend, daß der „Alte" ihn auf diese schäbige Rente gesetzt hatte! — 250 Mark monatlich! Na, was ist das? Garnichts! Nadelgeld für Backfische! — Seit er sein Referendar-Examen so, — so, was man so sagt, „vorbei" gemacht, hatte der Alte kein rechtes Zutrauen mehr zu ihm. Er ließ ihn ruhig in seinem Elend weiter vegetiren, — zum Erbarmen! — — —

Wozu die trüben Gedanken! Immer lustig weiter! Selbstkasteien, — Schulden zahlen, — — später, später, — aus den ererbten Geldsäcken, — — — na klar! — — —

„Kinder ist Euer Zoppot schön!" rief Held Benno schwärmerisch, als er eines Tages im Rosenmonat am geöffneten Fenster des Kurpalais bei seiner Mocca saß.

„Na, von hieraus sehen Sie leider wenig davon," bemerkte ihm trocken ein alter Herr.

„Oh, erlauben Sie 'mal, Verehrtester! Sehe ich nicht die Hauptsache, sehe ich nicht dort unten all die niedlichen Käfer um das große Rondell herumschwirren?"

„Ach die Mädel! Ja in der Beziehung freilich haben Sie Recht!"

Es hielt nicht schwer, den Anschluß zu erlangen, — in Bädern sind die Damen nicht so spröde — und dann, — wer könnte ihm widerstehen! — Stundenlang tänzelte er neben der gluthäugigen, berückenden Wanda um das Rondel, auf den weit in's Meer, in die schöne blaue Ostsee ragenden Kaisersteg und wieder zurück. Er sagte ihr die schönsten Dinge, die ihm einfielen. Auf der äußersten Spitze des Steges zeigte er ihr Abends das ferne, ferne, rotirende Leuchtfeuer von Hela, wobei er in sinniger minniger Weise auf das in seiner Brust aufglimmende Hoffnungsfünkchen anspielte, welches gleich jenem Leuchtfeuer in dunkler Nacht auftauche und wieder versinke. — Oh, — wie oft hatte er das an dieser Stelle schon gesagt! — — Endlich nach vielem Bemühen, schien sein Hoffnungsfünkchen sichtbarere Gestalt annehmen zu wollen, — Wanda versprach ihm ein Wiedersehen. — Entzückende Weiber, diese Polinnen!

„Addio, theuerste Gnädige! Addio, unvergleichliche Wanda!" Ein Handkuß flog hinüber.

„Addio, Panie Beeniewicz," kicherte sie.

„Also pünktlich um ½10 Uhr im Nordpark!"

„Pünktlich! Pünktliiiich!"

— — — — — — — — — — — — — —

Das erste Badefest! Tausende bunter Fähnlein flatterten in dem frohbewegten Kurpark. Eine schier unübersehbare Menschenmenge fluthete in den Gängen, zwischen den Beeten. Rothe, blaue, weiße, meergrüne, violette, lila, — seidne, wollene, baumwollene Kleidchen! Bennos Augen suchten nur eines unter allen, — ein schillerndes, roth-blau-gelbes! — Vergebens! — Prächtige Uniformen, neben schlichten Civilröcken, — so herrlich das Bild war, es zog ihn nicht an. Er suchte, suchte! Verdammt, er fand sie heute nicht, die kleine Böse! Sie wollte ihn zappeln lassen, — oh, das kannte er! Bange machen gilt nicht! — — Aber, — aber — es ärgerte ihn doch. Dieser kleine Teufel! Ihm die Laune zu verderben!

Aergerlich stieg er die breiten Stufen zu den Sälen des Kurhauses empor und setzte sich müde in einen Winkel. Unten war kein Plätzchen mehr zu bekommen, — das hatte er von seinem Umherrennen! — Drinnen war's ziemlich leer. Er schaute sich um. — — Donnerwetter! — Wer war doch der Herr da drüben hinter dem Sektkühler? Das Gesicht hatte er schon einmal gesehen, aber wo, wo, — wo? — Kein Mensch verfügte über ein so miserables Personengedächtniß, wie er. Ein Mißbehagen überkam ihn. Diese, — diese elegante, vornehme Erscheinung, dieses bleiche Aristokratengesicht! Dieses Avec, mit dem er sich den Champagner einschenkte, diese unnachahmliche eigene Art, sich die Austern zurückzulegen! Das Alles hatte er schon 'mal irgendwo gesehen, aber wo, wo, wo? — Ah bah! Wozu lange Geschichten machen! Kurz entschlossen erhob er sich und dampfte auf sein Gegenüber los.

„Avec permission, monsieur! Wenn ich nicht sehr irre, hatte ich bereits irgendwo, irgendwann das Vergnügen?"

„Ah, Herr von Beenewitz!" Der Fremde erhob sich sichtlich erfreut. „Ja natürlich, im vergangenen Jahre! Bitte bei mir Platz zu nehmen!"

„Sehr liebenswürdig!" Benno setzte sich. „Pardon, wie war doch der werthe Name?"

„Knowski, — Otto Knowski."

„Ah, ah!" Verbindliche Verneigung. (Knowski? — Keine Ahnung!)

„Sie erinnern sich doch noch, Herr von Beenewitz?"

„Ha klar!" versicherte der mit zuvorkommendem Lächeln. „Auf den ersten Blick erkannt! — Garnicht verändert in dem Jahr, Herr von K—owski, parole d'honneur!"

„Knowski, bitte, — nur Knowski!"

„Knowski, Knowski, natürlich!" — („Donnerwetter, wo bringe ich den Kerl unter!") — —

Der Fremde lud Benno ein, an seinem „frugalen Mahl" theilzunehmen, was dieser nach einigem Zögern acceptirte. Bei der dritten Flasche Sillery waren sie schon ein Herz und eine Seele, nur daß Benno den Freund in seinem Gedächtniß immer noch nicht so recht nach Hause zu bringen wußte. So viel war klar: Herr Knowski zählte zu den Badegästen und zwar zu den vornehmsten, die direkt im Kurhause logirten, denn die Kellner begegneten ihm mit ausgesuchtester Freundlichkeit, was diese Herren bekanntlich nur bei gut zahlenden Gästen zu thun pflegen.

Ein Kanonenschlag verkündete den Beginn des Feuerwerks am Strande. Festgekeilt in drangvoller Enge verharrte die Menge Kopf an Kopf auf dem Steg, auf den Ballustraden, auf den Dächern des Pavillons und wo sich sonst irgend ein erhöhtes Plätzchen bot. Unzählige Boote schaukelten auf der See, von wo das Schauspiel am großartigsten wirkte. In der Ferne blinkten die Laternen einiger Dampfer, die mit Schaulustigen aus Danzig herübergekommen waren. Ueber die dunklen Fluthen hin glitten einige Akkorde von den Musikkapellen an Bord. — Endlich sausten die ersten Schwärmer zischend durch die Luft, dann erschien Feuerbild auf Feuerbild in farbenprächtigster wechselnder Folge, begrüßt von dem brausenden „Hurrah" der Zuschauer, magisch wiedergespiegelt im Meer. — „Lächerliche Sache das! Alle Jahr sieht man's und immer wieder gefällt's einem!" — — Seinen Freund hatte Benno in dem Gewühl verloren. Er fand ihn auf dem alten Platz im Kurgarten wieder, — Wanda war nirgend, nirgend! Mißmuthig krempte er sich den Kragen hoch und schlug vor, heimzugehen.

„Ih bewahre, Herr von Beenewitz! Gucken Sie man noch'n Bischen!"

Sonderbarer Ton!

„Nein, ich gehe nach Hause. Keinen Reiz mehr für mich! Addio! auf Wiedersehen!"

„Adieu, — hat mich sehr gefreut!"

„Ebenfalls, — ebenfalls!"

— — — — — — — — — — — — — —

Höchst peinliche Sache das! — Verdammtes und doch geliebtes Haus am Wallplatz, wo sie Geld vorschießen! Aus wie vielen Verlegenheiten hatte ihn die Bude schon befreit und in wie viele hatte sie ihn gebracht! — Es hob sich so beinahe! — Geld muß sein, — na klar, — und wenn der Monatsbeutel alle ist, — und wenn der Alte im Stiche läßt, ja, dann muß eben der Frackanzug herhalten und der Winterpaletot! — Na klar! — Aber jetzt gerade: Morgen Reunion, Wanda dort und — und der Frack im Leihhaus! Scheußliche Situation! — Ein Königreich für einen Frack! — — Grübelnd schritt er die Strandpromenade hin. — —

Ah, — da sein Freund, Knowski, den er längere Zeit nicht gesehen.

„Lieber Freund, — äußerst fatales Zusammentreffen —"

„Wie, mit mir?"

„Nein, nein — natürlich nicht! Ich meine Zusammentreffen widriger Umstände, die mich nöthigen — — — — Apropos, besuchen Sie morgen die Reunion?"

„Ich? — — Nein!"

„Ah so so, — sehr angenehm! — das heißt — nein, nein!" Benno gab sich einen Ruck. „Sehen Sie, lieber Freund, die Sache ist die: Möchte morgen selbst ungern darauf verzichten, — Familienrücksichten, verstehen Sie. — Nun hat aber das Wallroß von — von Schneider meinen Frack nicht in — in Ordnung, — verstehen Sie!"

„Na wenn's weiter nichts ist, Herr von Beenewitz, dann könnte ich ja helfen!"

„Oh — oh, — Sie würden mich zu ewigem Danke verpflichten, — parole d'honneur!"

„Aber bitte! — Wann wollen Sie das Ding haben?"

„Schicken Sie's morgen gegen Abend in meine Wohnung, damit's nicht auffällt, — verstehen Sie!"

„Verstehe, verstehe!"

Sie schüttelten sich die Hand, und die Sache war abgemacht.

— — — — — — — — — — — — —

Es war ein abscheulich langer Aufenthalt gewesen heute in Danzig. Hatte den verdammten Manichäer gar nicht loswerden können wegen der lumpigen 200 Mark. O über all die kleinlichen Sorgen der Welt! Die Sonne war bereits untergegangen, als er seiner Saisonwohnung zustürmte, um in aller Hast Toilette zu machen. Donnerwetter, er hatte Wanda ja den ersten Walzer versprochen. Wort mußte gehalten werden, und wenn er sich alle Knöpfe im Laufen zuknöpfen mußte, — na klar! — — In völliger Dunkelheit kam er in dem engen Loch von Sommerwohnung an. Natürlich hatte die Wirthin keine Lampe hineingestellt. Keine Seele weit und breit im ganzen Hause, — Alles ausgeflogen, — das vergnügungssüchtige Pack! — Wo war denn der Frackanzug? Hatte Knowski ihn geschickt? Ja richtig, da lag er! Schnell hinein, die weißen Handschuhe in die Brusttasche versenkt und los! — Die Kravatte konnte ja draußen angeknöpft werden. —

Rom tom tom, rom tom tom! Tralala! Eins zwei drei! — Donnerwetter, — der Walzer! — Schnell hinein! — Wie eine Mauer standen die Herren an der Thür des Saales und musterten den schimmernden Damenflor. Seine Ritterpflicht ließ ihn alle Rücksicht vergessen, gewaltsam brach er sich Bahn. Ein Herr wendete sich entrüstet um und musterte ihn von oben bis unten.

„Was fällt denn dem Tölpel ein?" schnauzte er ihn an.

„Mein Herr, Sie — Sie werden mir Genugthuung geben — — später, — später — —" Die Wuth erstickte seine Stimme. Erst den Pflichtwalzer und dann die Abrechnung mit diesem Molch. Quer durch den Saal stürmte er auf seine entzückende Polin, auf seine Wanda los.

„Mein gnädigstes Fräulein — der erste Walzer! Darf ich bitten?"

Die Wirkung war eine ganz andere, als er erwartet hatte. Fräulein Wandjia sah ihn einen Moment sprachlos, mit entsetzensstarren Augen an, dann flammte ihr die Zornesröthe in die Stirn.

„Was nehmen Sie sich heraus, Sie — Sie frecher Mensch — Sie!" bebte es von ihren Lippen.

Er taumelte und griff nach der Stirn. „Mein Fräulein — das — das — —"

„Man sollte doch den Oberkellner rufen!" wendete sich Fräulein Wanda ganz konsternirt an einen ihrer Ritter, der sich eilfertig auf die Suche nach der Hauspolizei machte. Völlig zerschmettert wendete ihr der in Ungnade gefallene Verehrer den Rücken. Woher diese plötzliche Wandlung? — Der Grobian an der Thür! Die Abfertigung von ihr, die er anbetete! Was war denn mit ihm? Was wollte man von ihm? War er denn über Nacht ein Raubmörder geworden? — — Wie ein Schlafwandelnder kam er in das Buffetzimmer.

„Pſt! Pſt!“ machte es da plötzlich höchſt ehrverletzend aus einer Ecke. — „Sie! — Sie!“ Bebend vor Zorn wendete er ſich um.

„Sie, Nummero 20, bringen Sie mir ’mal ’ne Moſel und ’ne Selter ohne!“

Todtenbleich ſah er auf ſich herab, auf die linke Fracklappe. Da durchzuckte ihn die Erkenntniß. Dort prangte groß und deutlich — eine „20“ aus blinkendem Meſſing! In der Dunkelheit und Haſt hatte er’s überſehen. — — Rauß, rauß! — Mit drei Sätzen war er im Garten. Alles war ihm klar, — na klar, — ſo klar! Blamirt bis über beide Ohren! — Der, den er, Benno Beenewitz, — genannt von Beenewitz — ſeinen Freund geheißen, mit dem er Sekt gekneipt und mit dem er ſich Arm in Arm vor allem Volk gezeigt hatte, war Louis, der Zahlkellner von der Weſterplatte im vorigen Jahre, dem er noch 15 Mark ſchuldig geblieben für fünfmal Menu-Auslage und deſſen Servirfrack er jetzt auf dem Leibe hatte. — Entſetzlich! — — Entſetzlich! Wo hatte er nur ſeine Augen gehabt? O dieſes niederträchtige Gedächtniß!

Zu Hauſe angekommen warf er ſich auf das dreibeinige Kanapee und überdachte die Sachlage. Er kam zu dem traurigen Schluß, daß hier ſeines Bleibens nicht länger ſein konnte, hier, wo ihn, Benno Beenewitz, genannt von Beenewitz, Jedermann als den Freund — eines Kellners kennen gelernt hatte.

„Muß i denn, muß i denn zum Städtle hinaus und Du mein Schatz bleibſt hier“, trällerte er, als er am anderen Tage mit polniſchem Abſchied abdampfte.

Vermiſchtes.

Das neueſte Ereigniß der vornehmen Newyorker Geſellſchaft iſt das Verbot der Wittwe General Grants (des verſtorbenen Präſidenten der Vereinigten Staaten) gegen die Heirath ihrer Großtochter Miß Julie Grant mit dem ruſſiſchen Prinzen Cantacuzene, die nächſten Monat ſtattfinden und zu den glänzendſten Feſtlichkeiten Anlaß geben ſollte. Mrs. Grant hatte ſich an den ruſiſchen Botſchafter gewandt und um Aufſchluß über die zukünftige ſoziale Stellung und geſellſchaftlichen Rechte ihrer Großtochter in Rußland nach der Heirath gebeten. Die Antwort iſt angeblich für die amerikaniſchen Anſchauungen der Wittwe des verſtorbenen Präſidenten eine ſo wenig befriedigende geweſen, daß ſie ſofort Alles in Bewegung ſetzte, um die Verlobung rückgängig zu machen, und da Prinz Cantacuzene auf der Hochzeit beſtand, droht jetzt Mrs. Potter Palmer, die Gattin des bekannten Millionärs, die Mitgift zurückzuziehen, die ſie der für amerikaniſche Verhältniſſe wenig wohlhabenden Miß Grant geben wollte: ſie beſtand aus 2½ Mill. M. Die Newyorker Geſellſchaft iſt nunmehr geſpannt, ob die Liebe des ruſſiſchen Prinzen auch dem Verluſt dieſer 2½ Millionen noch zu dem des Erbtheils der Mrs. Grant wird widerſtehen können.

Ein unfreiwilliges Nachtlager unter freiem Himmel mußten am letzten Sonntag 4000 Newyorker, Männer, Frauen und Kinder über ſich ergehen laſſen, welche den Sonntag zu einem Ausflug nach Long Island benutzt hatten. Die Dampfergeſellſchaft hatte infolge eines Irrthums vergeſſen, die nöthigen Schiffe zur Zurückführung der Ausflügler zu ſenden, und ſo mußten dieſe, welche auf ein Nachtlager im Freien keineswegs vorbereitet waren, im Walde unter ſtrömendem Regen kampiren und überdies noch hungern. Es kam zu recht wüſten Szenen, und das ganze Waldlager befand ſich die Nacht über in einem Zuſtand wilder Unruhe. Einige der wüthendſten und wildeſten Geſellen errichteten einen Scheiterhaufen, ergriffen zwei Mitglieder des Komitees, welche angeblich für Alles verantwortlich ſein ſollten, und verſuchten dieſe lebendig zu verbrennen. Nur der Dazwiſchenkunft eines Arbeiterführers war es zu verdanken, daß es hierzu nicht kam, aber Letzterer ſelbſt wurde arg mißhandelt. Ein Kind wurde in dem dabei entſtandenen Handgemenge erſchoſſen. Erſt Montag Nachmittag traf ein Dampfer ein, um die halbverhungerten Ausflügler nach Newyork zurückzubringen.

Eine entſetzliche That hat ſich, wie wir ſchon meldeten, in Charlottenburg ereignet. Die Frau des Monteurs von Sulkowski, der ſich augenblicklich auf Reiſen befindet, hat am Freitag in ihrer Wohnung in der Orangenſtraße 2a ihre drei Kinder, den 8 Jahre alten Arthur, den 5jährigen Leo und die drei Jahre alte Helene, und ſich ſelbſt dadurch getödtet, daß ſie den Kindern und ſich mit einem Raſirmeſſer den Hals durchſchnitt. Der Ehemann von Sulkowski war Angeſtellter der Firma Siemens & Halske und hatte ein gutes Einkommen; er verdiente 300—400 Mark monatlich. Hiervon gab er ſeiner Frau 100 Mark Wirthſchaftsgeld, ſodaß Nahrungsſorgen, überhaupt materieller Kummer nicht vorhanden waren. Seit etwa zwei Monaten befand ſich v. S. als Monteur im Auftrage ſeiner Firma in Petersburg. Er hatte ſeit 14 Tagen nicht mehr geſchrieben, und dieſer Umſtand ſoll die an ſich hochgradig nervöſe Frau in eine außergewöhnliche Aufregung verſetzt haben. Die Ehegatten haben, wenn ſie zuſammen waren, ſtets im beſten Einvernehmen gelebt, und Beide hatten mit großer Liebe an ihren Kindern gehangen. Als Freitag Morgen einer Einlaß begehrenden Frau die Wohnung nicht geöffnet wurde, und längere Zeit Alles ſtill blieb, wurde die Wohnung durch einen Schloſſer geöffnet. Ein entſetzlicher Anblick bot ſich den Eintretenden. In dem größeren Zimmer lagen die beiden Knaben mit durchſchnittenem Halſe. Der älteſte Knabe muß ſich gewehrt haben, denn er hatte eine tiefe Wunde am Kinn, eine zweite oberhalb des Kehlkopfes und eine dritte, einen bis auf den Knochen gehenden Schnitt. Dem kleinen Leo war der Hals von einem Ohr bis zum anderen durchgeſchnitten. Im kleinen Hinterzimmer lag die unglückliche Mutter an der Seite ihres dreijährigen Lenchens. Beide Leichen wieſen die gleiche furchtbare Todesart auf. Alle vier waren vollſtändig angezogen und lagen auf dem Fußboden; die Betten waren unberührt. Die Wohnung wies in ihrer ſchmucken Einrichtung keine Unordnung auf. Die Züge der Todten waren verzerrt, beſonders die der Kinder, welche ſchmerzentſtellt ſind. Am Freitag Morgen iſt eine Geldſendung von 50 Mark und ein in polniſcher Sprache abgefaßter Brief an ſeine Frau eingetroffen, in dem er mittheilt, daß die Montage noch vier Monate dauern werde. Sie muß ſich über die oft Monate lange Abweſenheit ihres Gatten ſehr geärgert und erregt haben, denn erſt kürzlich, als ihr Mann nach Petersburg fuhr, äußerte ſie zur Flurnachbarin: „Dieſes ewige Alleinſein iſt ein Höllenleben!“ Allgemein wird angenommen, daß die Frau die furchtbare That in einem Zuſtande von Geiſtesſtörung verübt hat.

Die Schenk’ſche Theorie in der Hundezucht. In der „Dtſch. Jägerztg.“ wird von einem Freunde des Blattes über die praktiſche Verwerthung der Schenk’ſchen Theorie bei Hündinnen, die in einem Zwinger untergebracht waren, berichtet. Die erſte nach der von Schenk empfohlenen Ernährungsmethode behandelte Hündin warf ſechs Rüden und eine Hündin. Der zweite Verſuch fiel gleichfalls günſtig aus, da unter ſieben Welpen ſechs Rüden geworfen wurden. Dieſe Ergebniſſe ermuthigten die Herren, den Verſuch an einer erſtklaſſigen, reinraſſigen Dachshündin zu wiederholen. Dieſe warf fünf Welpen, unter denen vier Rüden waren. Auffallend war dabei, daß die Rüden ſämmtlich kräftiger entwickelt waren als die Hündinnen. Die Anwendung der Methode verlangt viel Sachkenntniß und Vorſicht, iſt aber, der Anſicht des Einſenders nach, durchaus ungefährlich und ohne Nachtheil für die Hündin. Dieſe Erfolge veranlaßten den Züchter, in den Verſuchen mit Anlehnung an die Schenk’ſche Theorie fortzufahren; er will ſpäter in einer Schrift die Methode und die Ernährungsart darlegen, um jedem Züchter Gelegenheit zu geben, dieſe Neuerung ſelbſt prüfen und verwerthen zu können.

In Sachen der Wurſtvergiftung wird aus St. Ingbert (Pfalz) weiter berichtet, daß die gerichtliche Obduktion der Leiche des Bürgermeiſters unzweifelhaft ergeben haben ſoll, daß Vergiftung durch Wurſtgift vorlag. Der Polizei ſollen etwa 50 Fälle von Erkrankungen infolge dieſer Wurſt bekannt ſein. Die meiſten ſind leichterer Art, und es iſt bisher kein weiterer Todesfall vorgekommen. Eine Dienſtmagd ſchwebt noch in großer Gefahr. Die gefährliche Wurſtſorte, Schinkenwurſt, wurde, ſoweit ſie noch vorhanden war, konfiszirt, ebenſo die Wurſtkeſſel. Nach dem Verhör durch den Unterſuchungsrichter wurde Schlächtermeiſter M. verhaftet. In dem Verhör behauptete M., der Tod des Bürgermeiſters könne auch durch das Bier verurſacht worden ſein, das dieſer dazu getrunken hatte. Obwohl die Annahme den Umſtänden nach vollſtändig auszuſchließen iſt, ließ der Unterſuchungsrichter doch im Gaſthaus „Zur Glocke“ nachforſchen und Proben entnehmen.

In Newyork hat man ein altes, längſtvergeſſenes Geſetz wieder an das Tageslicht geholt und Mr. Wren, einen im Alter von 15 Jahren ſtehenden Bürger, unter Anklage geſtellt, allein ins Theater gegangen zu ſein. Das Geſetz verfügt nämlich, daß Niemand unter dem Alter von 16 Jahren ohne Begleitung eines Erwachſenen zu einer theatraliſchen Unterhaltung gehen darf. Der Richter verurtheilte den Jüngling zu einer Strafe von ſechs Monaten Gefängniß, war aber gnädig genug, den Aufſchub der Strafe zu verfügen. Er bemerkte, daß er alle Newyorker Kinder und Theaterdirektoren auf das Geſetz hinweiſen wollte, um ſie für die Zukunft zur Sorgfalt anzuhalten. Muß nun der von der Natur nicht mit einem Schnurbart beglückte Amerikaner immer ſeinen Geburtsſchein mit ſich tragen, wenn er ein Billet kauft?

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Frank in Thorn.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.